

P R E S S E S P I E G E L

Buchbesprechung von Peter Kislinger im Radio Ö1

DAS BUCH

„Kurt Schwertsik: was & wie lernt man?“

DAS THEMA

Ein faktischer Bildungsroman, das Leben des österreichischen Tonsetzers, erzählt von einem Freunde namens Kurt Schwertsik. Wie aus dem Sohn eines Wiener Schneiderehepaars wurde, was er ist.

DER AUTOR

Kurt Schwertsik, in Wien lebender Komponist, 1962 bis 68 Hornist im Tonkünstlerorchester Niederösterreich, bei den Wiener Symphonikern bis 1989; Professor für Komposition an der Musikhochschule Wien bis 2003.

DER INHALT

„Schwertsiks Erzählung der Lernzeit“ ist eine Selber-Lebensbeschreibung / Selb- Erlebensbeschreibung: skeptisch, selbst-ironisch, produktive Unsicherheit nicht übertönend, anderen gegenüberfreundlich und dankbar; „so viele verehrte Lehrer“, so *ein* Kapitel; ein *eigenes* Kapitel heißt schlicht Schiske, gemeint ist Karl Schiske.

Knapp erzählte, präzise Charakterporträts von etwa Johann Nepomuk David, Eibner, Jelinek; Krenek, Pollnauer, Ratz, Hans Swarowsky: klassisch anekdotisch immer die Essenz dessen, was der Musiker, der Komponist und *der Herr Schwertsik* von ihnen mitbekommen hat: von John Cage etwa die Suche nach der Einheit von Leben und Arbeit, wobei Leben „Teil der Arbeit ist“. Dankbare, kritische Kapitelchen über die Ferien-Kurse in Darmstadt, die die Weltrevolution der Musik etablieren wollten. Treffendes zu Boulez, Nono, Kagel. Ich kenne kein von so viel Respekt, Bewunderung, Zuneigung und liebevoll scharfsinniger Kritik verfasstes Porträt Karl-Heinz Stockhausens, der seinerseits, für viele noch immer überraschend, Schwertsiks eigensinnigen Weg respekt- und liebevoll akzeptierte und kommentierte. Es gibt für mich kaum Klügeres über Avantgarde, moderne, postmoderne und Pop- Musik (und zu Rap, Ethno, Crossover oder Fusion) zu lesen oder über die sich „eigenartig technisch gebärdende Neue Musik“ nach 1945. Bei aller Loyalität seinen Vorbildern gegenüber, sei es ihm „nicht leichtgefallen, alle ihre Verlautbarungen [...] völlig ernst zu nehmen.“

FAZIT

Leider darf ich hier nicht das ganze Buch vorlesen; ohnehin eignet sich für *Music-Comics* genannte Grafiken und 15 handschriftliche Werkeinführungen – kleine kalligraphische Kunst-

werke – Radio ohnehin nicht sonderlich – überhaupt sind die 224 Seiten eine Augenweide. Ein etwas übersichtlicheres, penibleres Register war offenkundig nicht beabsichtigt. Eine Schrumpfbioografie. Aber für mich sind auch Wagners *Parsifal* oder Bruckners *Achte* zu kurz geraten. Die „abgenutzten Noten entfernen“ so Schwertsiks auch an seine Studenten weitergereichte Maxime. In diesem Buch sind die abgenutzten Worte und Gedanken entfernt, aber wenn ein Dreiklang sich aus dem Material ergibt – warum denn nicht! Kontext ist alles. Schnell in die Tiefe getaucht, schnell an die Oberfläche zurück. Viel zu lernen, viel zum Nach-Denken. Schon allein wegen des zu kurzen, also gerade richtig langen Abschnitts übers Lachen und den „abgründigen ostinaten Brummtönen der Ernsthaftigkeit, über den jeder sich eine Melodie einfallen lassen sollte“, ist dieses Buch der ernststen Scherze lesenswert.

Eine Geistesbiographie allerersten Ranges ist es geworden, eine Wiener-, eine Österreicher-Biografie, ein Bildungsroman. Warum Schwertsik seine Armbanduhr am rechten Handgelenk mit dem Ziffernblatt nach innen trägt? Wie lernen es auf Seite 78. Ob eine Zigeunerin dem Komponisten in Paris 92 oder 96 Lebensjahre prophezeit hat, daran kann sich der bald 85-Jährige nicht erinnern. Trockener Kommentar: „...es wird sich bald herausstellen.“

Als Coda: das Glaubensbekenntnis „eines Vertreters der Ernststen Musik, die im Verlauf der letzten 70 Jahre zur *sogenannten* Ernststen Musik degradiert wurde.“ Keine Theorie, keine Polemik? Doch: geschrumpft! Aber so wie Schwertsiks Musik und Schwertsik selbst: zugänglich, nicht anbiedernd, die Tiefe an der Oberfläche versteckt. Am Buchdeckel der schöne Satz: „Nach soviel Erinnerung sollten wir zum Schluss in die Zukunft blicken, am besten jeder in seine eigene.“ Ein finaler Ausruf noch, der am Ende dieser wunderbaren Schrumpf-Selber-Lebenserzählung steht: *Ich danke Ihnen!*

SERVICE

Kurt Schwertsik, was & wie lernt man? „Schwertsiks Erzählung der Lernzeit“, Band 32 der Reihe „Komponisten unserer Zeit“ in der *Musikzeitedition* im Verlag Lafite erschienen. Grafische Gestaltung Andrea Neuwirth, Herausgeber Joachim Diederichs.

Sendung DES CIS 15.5.2020, 11:45

TV-Matinee in ORF2

Divertimento Macchiato: Der Komponist Kurt Schwertsik

Zu wenigen zeitgenössischen Kompositionen passen Attribute wie anmutig, schön, elegant, humorvoll, ironisch oder spannend – auf das musikalische Schaffen des österreichischen Komponisten Kurt Schwertsik, der am 25. Juni seinen 85. Geburtstag begeht, treffen sie zu. Mit Ernst ist das Leben nicht zu bewältigen, davon ist Kurt Schwertsik überzeugt. Was ganz und gar nicht bedeutet, dass er seine Musik nicht ernst nehmen würde, ganz im Gegenteil: Immer will er verstehen, nachvollziehen, wie die Stücke seiner berühmten Kollegen aufgebaut sind, um daraus auch für seinen eigenen Kunst Erkenntnisse zu gewinnen. „*Ein leeres Notenblatt vermittelt dem Komponisten das Gefühl: jetzt kann ich alles machen*“ – so Kurt Schwertsik im Gespräch mit Barbara Pichler-Hausegger. Er möchte Musik schreiben, der die

Menschen gerne zuhören. Die Avantgarde der 50er und 60er Jahre, orientiert an der Schule Arnold Schönbergs, ist primär mit der Atonalität eng verwoben. Wie viele seiner Zeitgenossen setzte sich auch Kurt Schwertsik mit der seriellen Kompositionstechnik auseinander, kehrte dieser aber bald den Rücken, um vorrangig mit neuen Formen der Tonalität zu experimentieren. So umfasst sein musikalisches Oeuvre neben Solokonzerten und zahlreichen Liederzyklen auch Monumentalwerke wie Opern und einen Orchesterzyklus. Im Ausloten tonaler Grenzen und neuer Formen bleibt seine Musik dabei schlicht, geistreich und voll Ironie, stets als eine Art Reflexion musikalischer Traditionen.

(25.6.2020, Archiv Nr. 134171581)

Bericht von Daniel Ender in *Der Standard*

Komponist Kurt Schwertsik wird 85: Die Rückseite der Erleuchtung

Am Donnerstag wird der Wiener seinen Geburtstag mit einer Uraufführung im Musikverein feiern. Ein heiteres Buch hat er auch verfasst.

Mit deutlich abstehenden Ohren sei er 1935 geboren worden, erzählt Kurt Schwertsik: „Um meine Mutter zu beruhigen, wurde ihr versichert, das deute auf musikalische Begabung“. „Zuerst ist nichts da. Dann ist da ein Werk, doch es trägt in sich das Nichts, das vorher da war. Das Nichts lauert innen & außen“, postuliert Kurt Schwertsik in Hinblick auf das Metier des Komponierens. Doch auch Grundsätzliches, Existenzielles schwingt in diesen Gedanken mit, die Schwertsik rechtzeitig zu seinem 85. Geburtstag in Buchform unter dem Titel *Was und wie lernt man?* gebündelt hat. Wobei es diverse Tonlagen mischt: Es ist prall gefüllt nicht nur mit hinter sinnigen, ernsten Gedanken; da ist auch Heiteres, Leichtes.

Abseits musikalischer Themen präsentiert der Band auch das charmante Charakterbild eines komponierenden Zeitgenossen, dessen Interessen und Anliegen weit über sein Arbeitsfeld hinausreichen. Da sind Ideen sogar den gesamten Kosmos betreffend enthalten. Auch teilt Schwertsik – weithin in Grün gehalten – seine tiefe Naturverbundenheit mit wie auch seine Sorge um das ökologische und politische Klima.

Mit deutlich abstehenden Ohren sei er, der Sohn eines Schneiderehepaares, am 25. Juni 1935 geboren worden, erzählt er: "Um meine Mutter zu beruhigen, wurde ihr versichert, das deute auf musikalische Begabung ..." War nicht gänzlich falsch: Mit viel Selbstironie schreibt Schwertsik von seinen frühen folgenreichen Besuchen in der Wiener Volksoper, dem Klavierunterricht, den ersten unbeholfenen Kompositionsversuchen, dem Hornstudium und dem Kompositionsunterricht bei Kapazitäten wie Joseph Marx und Karl Schiske.

Der Komponist als Hornist

Schwertsiks Verwobenheit mit der Musikgeschichte datiert aus dieser Phase – er vertieft sie allerdings später gründlich als Hornist in Orchestern. Er war ab Mitte der 1950er-Jahre bei den Niederösterreichischen Tonkünstlern, von 1968 bis 1989 spielte er bei den Wiener Symphonikern. Es gab aber auch die andere Welt, jene der komponierenden Avantgarde: In *Was und wie lernt man?* berichtet Schwertsik von seinen Eindrücken bei den Darmstädter Ferienkursen in den 1950ern, also seinen Begegnungen mit der Musik von Pierre Boulez, Karlheinz Stockhausen, Luigi Nono und Mauricio Kagel. Da war aber auch die Ohren öffnende Wirkung von John Cage: Wie dieser sollte Schwertsik später das *I Ging* befragen, wenn es um schwierige Entscheidungen ging.

Seine Schilderungen lassen nachvollziehen, welcher mutiger Kraftakt auch die Gründung des Neue-Musik-Ensembles die Reihe zusammen mit Friedrich Cerha in den 1950er-Jahren war. Andererseits auch, wie lebendig und waghalsig sich die Wiener Nachkriegsavantgarde präsentierte.

Neue Ensembles

Zu den gewichtigen musikalischen Entscheidungen zählte gewiss auch die Abwendung vom strengen Serialismus hin zur ehrwürdigen, aber lebendigen Tonalität. „Ich wurde einfach als Freak betrachtet“, erinnerte sich Schwertsik einst an diese Wende zur Tradition, die auch Spuren beim Ensemble MOB art & tone Art hinterließ. Er gründete es als eine Art antidogmatische Plattform in den späten 1960ern mit seinen ihm gleichgesinnten Komponistenkollegen HK Gruber und Otto M. Zykan.

Zuerst schien es, als sei mit Feiern nichts zu machen: Das für Mai geplante Festkonzert im Wiener Musikverein konnte nicht stattfinden. Immerhin steht Kurt Schwertsik nach der schüchternen Wiederaufnahme des Wiener Konzertbetriebs mit der Uraufführung seiner *Sonatine 2020* zufällig genau an seinem 85. Geburtstag im Zentrum eines Abends des Altenberg-Trios. Er fühlt sich gut aufgehoben zwischen Werken von Beethoven und Brahms. Der Jubilar hält übrigens, wie man aus seinem Buch erfahren kann, wenig vom Klischee seiner „humorvollen“ Musik. Auf hohem Niveau unterhalten fühlen – das darf man sich von ihr dennoch. Natürlich auch von dem Buch, in dem neben Werkeinführungen und reflektierenden Texten auch ein Gedichtzyklus enthalten ist, der womöglich auf die Qualen des Komponierens verweist – Titel: „Ich schaff' es nicht! Die dunkle Seite der Erleuchtung & wie ich mich durchgetastet habe“.

(Daniel Ender, 23.6.2020)

Buchbesprechung von Gottfried Franz Kasperek, Auszug von drehpunktkultur

Was soll man tun, so ist es eben

In geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit feiert Kurt Schwertsik am 25. Juni seinen 85. Geburtstag. Der bedeutende österreichische Komponist schildert in seinem Buch *was & wie lernt man?* mit feiner Feder seine Jugend und seine Lehrjahre. Das erhellende und ergötzliche Kompendium ist soeben im Lafite Verlag erschienen.

Der kleine Mann mit dem großen Herzen hat es faustdick hinter den Ohren, ist ein kritisch beobachtender Zeitgenosse und hat, dies vor allem, die Tonalität quasi für sich selbst so originell neu erfunden, dass sie keinen Takt lang altmodisch wirkt.

Dabei hat er nach Studien bei österreichischen Kapazitäten wie Joseph Marx und Karl Schiske, deren Persönlichkeiten er in knappen Zügen treffsicher und liebevoll nachzeichnet, jahrelang um die und mit der Darmstädter Avantgarde gerungen. War bei den Ferienkursen in den 50er-Jahren, hat mit Helmut Lachenmann ein Zimmer geteilt, war fasziniert von Boulez, Stockhausen und Nano, aber ebenso vom Außenseiter Henze.

Schon damals zweifelte er an der reinen Lehre des Serialismus, ohne diese zu verdammen – sein Weg musste eben ein anderer sein. In seinen Rückblicken entstehen luzide Bilder von Zeit und Kunst, erfrischend lebensvoll, harte Urteile und Verurteilungen aussparend, jedoch Sackgassen nicht verschweigend. Zu besonderen Erlebnissen wurden für den jungen Mann

die Begegnungen mit dem charismatischen „Gesamtkünstler“ John Cage, dessen vielfältiges Werk ihm bis heute am Herzen liegt, und mit Cornelius Cardew, der zum Freund und Weggefährten wurde. In Köln forschte er mit Stockhausen und Kagel im Keller über elektronische Musik, davor und danach war er Jahrzehnte lang Hornist bei den NÖ Tonkünstlern und den Wiener Symphonikern, später selber unorthodoxer Kompositionsprofessor in Wien.

(web aus Salzburg, 23.6.2020)

Gratulation von Karlheinz Roschitz in Radio & Pressreader

„Man muss lachen können!“

Er ist ein Meister, der Phantasie, Humor, Doppelbödigkeit und abgründiges Lachen verbindet. „Man wird von ihm noch hören. Schwertsiks Werk gleicht einem ungewissen, desillusionierten Lächeln ...“, schrieb der prominente französische Komponist Andre Boucourechliev, dessen Werke Pierre Boulez uraufführte, nach der Aufführung der Liebesträume (1962) des 27-jährigen Schwertsik. [...] Er hat ein vielschichtiges, faszinierendes Œuvre geschaffen: zehn Bühnenwerke – u. a. auf Texte von Rainer Werner Fassbinder, Michael Köhlmeier –, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder. Sein Stil hat der Strenge des Seriellen Humor, Ironie, Witz und Eleganz entgegengestellt.

(Kronen-Zeitung Musik, Unterhaltung, Kunst 25.6.2020)

Rezept aufgeköcht von Kurt Schwertsik im ORF

Hausmannskost von den Schwertsiks

Sie sind ein Ehepaar, das sich auch in der Kunst ergänzt:

Christa und Kurt Schwertsik.

Sie ist Schauspielerin und Sängerin, er Komponist.

Gemeinsam treten sie derzeit in Perchtoldsdorf auf.

Sie kochen Schinkenfleckerl und Dillerdäpfel.

(daheiminnoe: kulinarium 21.3.2020 16:50)